

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“

Nr. 19.

Sonntag, den 4. Mai 1924.

2. Jahrgang.

Ein Vagabunden-Erlebnis.

Von A. Sjakolow.

Früh am Morgen setzte bei der Kapelle am Peterhäuschen schon eine Bewegung ein. Andächtige gehen ein und aus. Selbst zur Schule eilende Kinder treten mitunter in die Kirche und bekreuzigten sich vor dem Bilde des Heilands. Am Eingang haben berufsmäßige Bettler ihren Platz eingenommen. Ein Vagabund stürzt barfuß hinein und schleicht hinter eine Säule, um den harmlos Knieenden einen Kopeken zu entwenden und sich damit im Traktir stärken zu können.

Lawruschka war im Gotteshause wie daheim. Seine ungeschorenen Haare quollen unter einer schirmlosen Mütze hervor.

Der graue, kalte Morgen drang ihm ins Gebein. Eine Hand hält seine armelige Bekleidung fest, die andere steckt in der Tasche, wo nach der gestrigen „Monopolka“ (Schnaps) auch kein Heller mehr vorhanden ist. Sein knochiges Gesicht bedeckt ein blonder Bart in Büscheln, und unstät irren die verglasteten Augen.

Dicht hinter ihm war eine einfach aber sauber gekleidete Frau eingetreten. Man merkte an ihrem blassen Antlitz und an ihren verweinten Augen, daß eine schlaflose Nacht hinter ihr lag. Lawruschkas schlauer Blick prüfte die junge Frau und entdeckte in ihrer Tuchjacke ein Taschentuch und ein Geldbeutelchen. Sein Raubzugsplan war bald gefaßt. Der Geistliche begann gerade das erste Gebet zu verlesen, als Lawruschka sich durch eine kleine Gruppe drängte und neben der jungen Frau niederkniete, die heiß und innig in ein Gebet versenkt war, als sollte ihr ganzes kummervolles Herz darin ergossen werden. Er besorgte sein Geschäft sachte und gewandt, zog der Ahnungslosen Taschentuch und Geldbeutelchen aus der Tasche, erhob sich geräuschlos und verließ im Nu die Kapelle.

Jerseits der Straße blieb er stehen, um seine Beute zu prüfen. Seine Augen wurden immer größer. Was war denn das? — Ein Goldstück von zehn Rubeln, noch zwei Goldstücke und dann noch Papiergeld! „Ein Kapital!“ flüsterte er vergnügt und fühlte mit zitternden Händen weiter im kleinen Portemonnaie. Da befanden sich noch drei Zettel; einer enthielt nur Zahlen, die beiden andern waren Quittungen von der Apotheke für bestellte Rezepte. Er las: für „Moldawsky“, dann für „Mürölschka“, Sohn von Herrn Moldawsky. Das Datum lachend, legte er leise: „Herrgott, triche Tinte, das Rezept ist soeben bestellt!“ Sein Herz stockte. Alles, was von seinem früheren, bessern Selbst noch in ihm übrig war, tauchte auf und belebte sich.

„Die unglückliche Frau bestellte Medizin für Mann und Kind... lief dann in die Kirche, um zu beten... und ist nun so hereingefallen!...“ Einen Augenblick nachsinnend, dachte er: „Ja das ihr letztes Geld?“ Rasch zog er wieder den Zettel heraus und las! „Für's Zimmer: 8 Rubel, im Laden: 6,

dem Arzt: 4, dann ein Kleidchen für Dunja: 2, dem Schlachter: 3, für Medizin: 1 Rubel 55, dann weitere Aufzeichnungen mit dem Schlußsatz: „ein Rubel fehlt, — — den Trauring versehen!“

Lawruschka sah wie gebannt auf Zahlen und Anschrift. Ein Schauer lief durch seinen Körper. Er hielt das Schicksal einer ganzen Familie in seiner Hand. Anscheinend waren Vater und Sohn krank und die anderen Mitglieder warteten auf die Winterkleidung... Er versuchte weiter zu gehen. In seinen Ohren klangen die Worte: „ein Rubel fehlt — — Trauring versehen!“ ...

Der Frühling naht...

(Nachdruck verboten.)

Brausendes, sandigendes, mächtiges Lied,
Das so bezwingend die Lüfte durchzieht —
Ist es das Schlagen der Schwingen vom Aar?
Sind es die Harfen von Göttern wohl gar? —

Frühlingssturm ist es, das wildfrohe Kind,
Kündet den Frühling mit Brausen und Wind,
Harft uns ein Lied von der kommenden Zeit,
Wo mit dem Frühling das Leben uns milt. —

Liebe auch naht wie der Sturmwind heran,
Kündet durch Pochen des Herzens sich an,
Sprengt fast die sehnsuchtsvoll atmende Brust,
Wonne verheißend und Freude und Lust! —

Paul Römer-Lodz.

Inzwischen vollzog sich der Gottesdienst in der Kirche. Die abgehärmte Frau Moldawsky lag immer noch auf den Knien. Inbrünstig die Augen auf das Heiligenbild heftend, erwartete sie in starrer Geduld eine Antwort auf die schrecklichen Fragen, die das Leben ihr vorgelegt. Gedankenvoll stand Lawruschka wieder vor dem Kirchenportal. Er überlegte hin und her. Aergerlich brummte er: „Bin ich denn hier eingekleift, was?“ ... Da erkante der Lobgesang: „Vor deinem heiligen Antlitz beugen wir uns, Segen erfliehend...“ Worte und Töne lösten den Kummer der jungen Frau in Tränen auf. Sie fuhr mit der Hand nach dem Taschentuch und — blieb wie versteinert. Es wurde ihr schwindelig. Kaum daß sie sich erhob, erfrischte sie sich mit ein paar Tropfen des Weihwassers und fragte leise weinend den Wärter: „Haben Sie vielleicht ein Portemonnaie und ein Taschentuch gefunden?“

— „Nichts gemeldet. Hier wird, fix gemaust, doch zeigen Sie, wo war Ihr Platz? ...“ — „Dicht vor der Muttergottes-Lampe...“

„Es wimmelt hier von Hallunken...!“ sagte der Wärter und half der Frau suchen, die, wie entnervt, nach rechts, nach links schaute und sich wiederholt bekreuzigte, bis sie zur Pforte wankte.

Lawruschka stand wie angewurzelt. Er sah, wie die arme Frau sich mit der dicken Jacke die Augen wischte. Ein graußiges Gefühl kroch in ihm auf.

„Ich habe ein ganzes Kapital!... soll ich etwa darauf verzichten? Mir hilft niemand. Sie aber wird schon mitleidige Seelen finden...“ Der Wind fuhr ihm gerade durch seine zerlumpten Hüllen... Ganz dicht schritt die Frau schluchzend an ihm vorbei... „Gott, wie furchtbar... ich geb's ihr wieder...!“ Schon war sie einige Schritte weiter. Er blickte ihr nach und besann sich... dann — was war denn das? Tränen? Ja, wirkliche Tränen vergoß Lawruschka, und wie weich und warm wurde ihm auf einmal ums Herz!... Er läuft ihr nach, so rasch er kann.

„He, Madam, he!“ Erschreckt fährt sie zusammen in der Furcht vor neuem Ungemach. „Rufen Sie mich? Was wollen Sie?...“

„Da... da, Sie ließen Ihren Geldbeutel fallen!...“ Er steckte ihr die entwendeten Gegenstände zu und lief in fiebernder Hast davon. Die junge Frau erröte tief und konnte ihrem Glück gar nicht glauben.

Lawruschka bettelte sich fünfzehn Kopeken zusammen und ging ins Teehaus. Dort traf er seinen Kollegen Tschudak, der nur fünf Kopeken eingenommen hatte.

„Komm,“ sagte Lawruschka, „ich halt' dich frei!“ Er war munter und vergnügt und hatte das Bedürfnis, sich mitzuteilen.

„Denk nur, ich hab' heute ein Kapital verloren!“ Es folgte der ganze Hergang seines Erlebnisses.

„Und du lügst nicht?“ fragte zweifelnd der andere.

„Bei Gott nicht!“

„Dann bist du immerhin ein tüchtiger Kerl!“ Tschudak mußte ihm die Hand schütteln und Lawruschka gestand, daß dieser Tag der glücklichste seines elenden Lebens gewesen sei.

Aus dem Russischen überseht
von Marie Běsmertny.

Von Liebenden zu lesen.

Von Frank Crane (New York).

„Komm Geliebte!“ sagte der Liebende, „Frühling ist's, Frühling im Jahr, Frühling in der Welt, Frühling in meinem Herzen!“ Komm, wir wollen in den Mai ziehen! Ich will deine Hand fassen und mit dir unter den Apfelblüten wandeln, ich will mit dir an den ergrünenden Bäumen hingehen, ich will die schüchternen Veilchen erspähen, die sich unter den Blättern verbergen, wie sich dein süßes Angesicht immerfort hinter jedem meiner Gedanken verbirgt.

Ich möchte dich in das absonderlichste Spiel der Phantasie einspinnen, ich möchte dich in die Maschen seltsamer Begriffe weben und dich allem Süßen und Wunderbaren vergleichen, das nun überall knospet.

Mir bist du, was diese Zeit bedeutet. Mir bist du die kleine Blume, die sich eben öffnet, das saftige, sprossende Gras, der Vogel, des Zwitschern wieder hörbar wird, der erste Schmetterling, der im warmen Wind schaukelt. Die heiße Sonne ruht auf deiner Lippe, der Mond auf deiner Stirn, die Sterne sind in dein Haar verflochten, deine Stimme ist wie das Plaudern der Bäche, und da ist nichts Angenehmes im Wald oder am Hügel, das du nicht bist.

Du bist die junge Dämmerung, die am Rand der Welt stille steht. Du bist der Wind, der in den Fichten singt.

Du bist der Schlüssel, ohne den ich kalt und verzweifelt, außerhalb der Bedeutung des Lebens und des Weltalls stehe. Die Liebe, die du in mir erweckst, erschließt alle Geheimnisse. Du bist die Eine. Es kann keine andere sein.

Es gibt nur einen Himmel, der alles umspannt, nur eine Erde, die alles trägt, und nur ein Meer, das alles umspült. Ganz ebenso bist du mir diese unendliche Einheit. Ich schwebe in dir wie ein Vogel in der Luft, ich schwimme in dir wie der Fisch im Meer, ich gehe und komme und all meinem Tun liegt der Gedanke an dich zugrunde.

Jede kleine Blume ist eine Erinnerung an dich. Alle die kleinen Weidenkätzchen sind Strähne deines Haares. Die blinkenden Sterne sind deine Augen. Jede Straße führt zu dir. Du hast das Weltall verzaubert.

Komm! Alles ist trunken vor Freude! Das Leben flutet wie ein Springbrunnen empor und der Sprühregen beneht mein Herz. Küchlein piepen, Nestlinge rufen, Lämmer hüpfen, Kinder spielen in den Straßen, die Wasser tanzen und die Sonne lachelt wie eine glückliche Mutter auf alles nieder — und in mir branden die jungen Wünsche des Lebens. König Hyazinth ist Herrscher!

Nun liebe mich, süße Frau, denn diese Tage kehren nie wieder! Nie wieder wird der Ruf des Blutes dem Rufe des sprossenden Grüns solche Antwort geben! Nie wieder können wir einander in der Herrlichkeit der Jugend nahe sein, unter dem schöpferischen Einstrom des Frühlings, verklärt vom Licht.

Sage mir: „Ich liebe dich! Sage es nochmals! Sag' es immer wieder!“

Uebersetzung von M. S.

Der Mann mit den müden Augen.

Von Hugo Wrail (London).

„Warum sind deine Augen müde?“ fragten sie ihn.

Und er antwortete: „Ich habe viele, viele Dinge gesehen, und meine Augen sind müde, weil sie zuviel Schmerz gesehen haben!“

Und sie fragten ihn: „War es dein eigener, ruhelofer Schmerz, der diese Müdigkeit über deine Augen gelegt hat?“

Und er antwortete: „Nein! Es war der Schmerz, den ich um mich herum gesehen habe!“

Ich habe den Schmerz der wilden Blume gesehen, die zertreten wurde, ihren Duft und ihre Süße habe ich vertilgt gesehen unter einem eiligen, gedankenlosen Fuße!

Ich habe die ahnungslose Libelle gesehen, die im Schilf gefangen wurde, und ich habe ihre große Schönheit zu einem zerbrochenen, zerschlagenen häßlichen Ding werden sehen, das nutzlos um sein Leben kämpfte!

Ich habe den verwunderten, flehenden, geduldigen Blick in den Augen des Hundes gesehen, dessen Herr niemals wieder zu ihm zurückkehren wird!

Ich habe den schauerlichen, haßvollen Schmerz auf Schlachtfeldern gesehen, dessen sanfteste Gnade das Ding war, das wir Tod nennen.

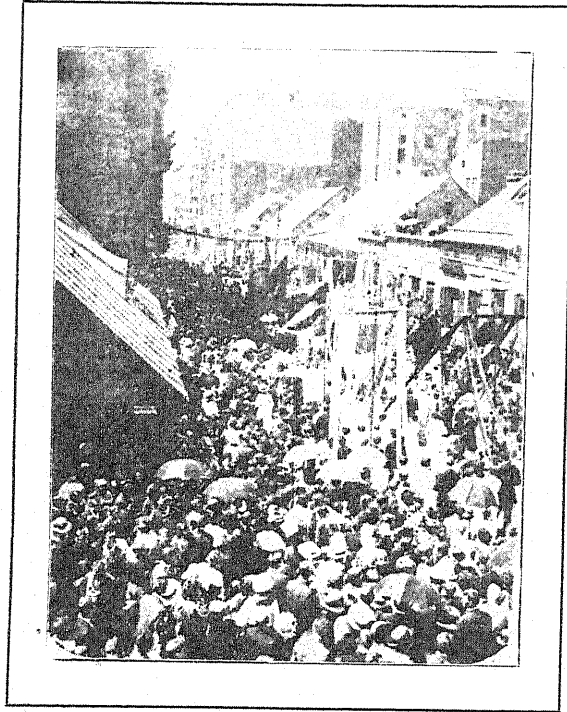
Ich habe die junge Mutter gesehen, als sie, in der großen Stunde des Kummers, über die stumme Form ihres Erstgeborenen aufschrie.

Ich habe die grauhaarige Mutter gesehen, die unter ihrer Last zusammenbrach, als ihr Sohn zum Schafott geführt wurde, um dort seine Schuld zu bezahlen.

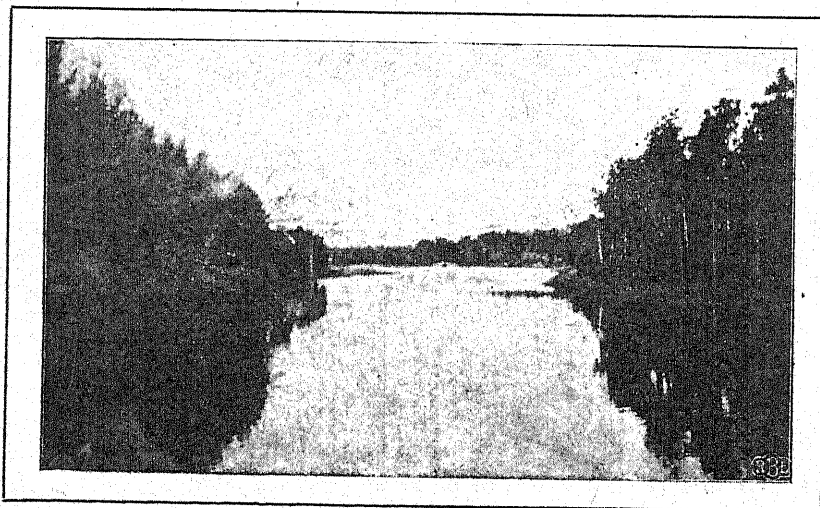
Ich habe die darbenenden Straßenkinder der Städte in des Sommers brennender Hitze keuchen gesehen, und ich habe sie im Winter frieren gesehen, wenn Finsternis und Sturm daherkamen und den Himmel verlöschten.

Und ich habe in das tränenleere Antlitz des gejagten Weibes gesehen, als es hilflos vor dem listigsten aller Jäger floh, vor dem Menschentiere!

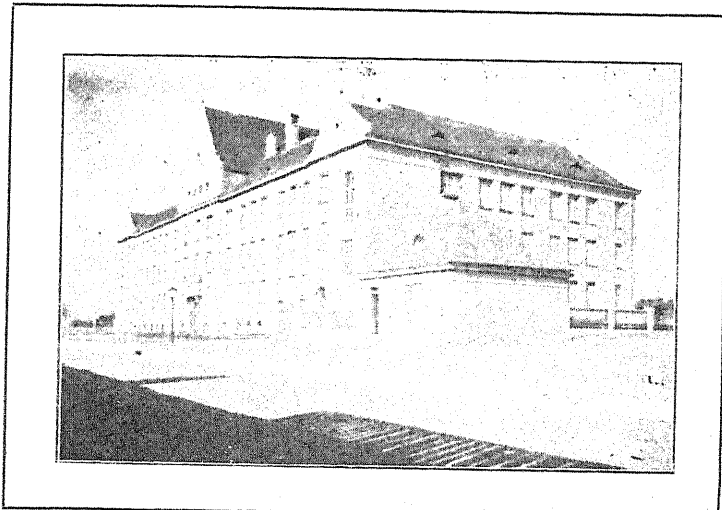
Warum sollten meine Augen da nicht müde sein?“



Der 3. Mai in Lodz.



Polnische See.



Für die „Freie Presse“ aufgenommen von S. S.

Die Lodzer städtische Pilsudski-Volksschule.

Die städtische Volksschule in der Zagajnikowa-Straße, die den Namen des ehemaligen Staatsschefs Pilsudski trägt, ist die erste der großen Schulbauten, die noch der frühere Lodzer Magistrat in Angriff genommen hat. Das monumentale Gebäude im modernen Stil bildet eine Zierde unserer an schönen Bauten so armen Stadt.

„Aber“, sagten sie, „manchmal schleicht sich durch alle Müdigkeit deiner Augen ein Blick von Freude und Frieden und bewußter Gewißheit hervor, daß alles gut sei. Wie kommt dies?“

Und er antwortete: „Ich schaue nicht auf den Schmerz allein. Ich schaue durch ihn hindurch und über ihn hinaus. Und das ist es, was ich sehe.“

Ich sehe die wilde Blume ihre zertretenen Blütenblätter neu erheben und einen Duft ausströmen, den sie hier niemals gekannt hat.

Ich sehe die Libelle in einer Farbenpracht, von der sie hier niemals geträumt hat.

Ich sehe den Hund seinen Herrn wiederfinden und dessen Hand mit einer neugefundenen Zärtlichkeit und einer früher gar nicht gekannten Freude liebkosen.

Ich sehe die erschlagenen Krieger, die von Myriaden Schlachtfeldern stöhnend in den Tod gingen, zu neuer Kraft und Mannheit auferstehen.

Ich sehe die junge Mutter ihren Erstgeborenen wieder in die Arme schließen — mit dem Glück, unermesslich wie das Mutterherz selbst.

Ich sehe die grauhaarige Mutter in den starken Armen ihres Sohnes, der nun von seiner großen Sünde feuergereinigt ist, ihre Jugend erneuern.

Ich sehe die kleinen Kinder, die hier nichts kannten als das bleiche Elend der Straßen der Städte, unter Mohnblumen im Felde tanzen, und ich sehe sie die närrischen, glücklichen Spiele spielen, die die Kindheit so sehr liebt.

Und ich sehe das Menschentier, mit seinem Angesicht im Staube, den blutenden Fuß jener küssen, der es unrecht tat; in abgerissenen Worten fleht er zusammenhanglos, daß ihm Vergebung werde. Ich sehe sie, die er erbarmungslos jagte, ihn von ihren Füßen aufheben. Und in diesem großen Augenblicke fällt das Tier von ihm ab, während er sich erhebt, um nun erst ein Mensch zu sein! Und ich sehe wieder und siehe, jenes tränenleere Antlitz anderer Tage hat eine Schönheit und eine Herrlichkeit gewonnen, in denen die ganze Erfüllung aller Sehnsüchte und alles Wollens und die mächtigen Gesänge der Menschheit, in zeitalterlangem Kampf zum Licht empor gefandt und gesungen, hineingemengt sind. Und wie ich zu ihrem sternartigen Glanz hinansehe, erfasse ich plötzlich die Bedeutung allen Schmerzes, und ich weiß, daß wir — vom Geringsten bis zum Höchsten — alle Kinder sind, die gerade heimkehren, ja, Kinder, die heimkehren... Und daß nichts daran liegt, welche Straße es sei, und nichts daran, welchen Weg wir übers Feld wandern: denn wir werden alle,

bin, geht jeder allein — wenn auch immer von der Gewißheit gestärkt und getragen, daß eines Tages, früher oder später, der vollkommene Gefährte mit ihm gehen wird!“

Und sie fragten: Wenn du weißt, was du sagt, weißt du auch, woher du es weißt? Was hat dir die Antwort gegeben auf das Rätsel der Welt?“

Und er antwortete, seine müden Augen von einer Flamme erleuchtet: „Mein eigener Schmerz!“ M. H.

Das malerische Posen.



Aus dem Kalender des Verlags N. Eichblatt-Leipzig.

Am Dom zu Posen.

Der katholische Dom auf der Dominikinsel mit seinen zahlreichen Grabdenkmälern und der sogenannten Goldenen Kapelle, die, 1342 in byzantinischem Stil errichtet, als größtes Kunstwerk die Bronzegruppe der beiden ersten polnischen Herzöge Mscislaw und Boleslaw Chrobry (von Rauch) enthält, gehört zu den wertvollsten Sehenswürdigkeiten Posen.

wenn die Zeit erfüllt ist, daheim sein!“

Und sie sagten: „Du glaubst das — hoffst es — aber du weißt es nicht!“

Und er antwortete: „Ja, ich weiß es!“

Und sie sagten einer zum andern: „Dieser Mensch ist verrückt!“

Und er antwortete: „Es ist ein weltaltes Ding der Menschen, zu sagen, wenn einer weiter sieht als seine Brüder: Dieser Mensch ist verrückt!“

Dann fragten sie ihn: „Hast du deine Erkenntnis aus vielen Büchern herausgelesen?“

Und er antwortete: „Nein! Ich mußte alles wegwerfen, was sie mich lehrten oder mißlehrten!“

Und sie fragten: „Haben dich andere geführt?“

Und er antwortete: „Nein!

Den Weg, den ich gekommen bin, geht jeder allein — wenn auch immer von der Gewißheit gestärkt und getragen, daß eines Tages, früher oder später, der vollkommene Gefährte mit ihm gehen wird!“

Und sie fragten: Wenn du weißt, was du sagt, weißt du auch, woher du es weißt? Was hat dir die Antwort gegeben auf das Rätsel der Welt?“

Und er antwortete, seine müden Augen von einer Flamme erleuchtet: „Mein eigener Schmerz!“ M. H.

Das Abenteuer.

Skizze von Hans Schipper.
(Nachdruck verboten.)

Man sprach am Stammtisch über pikante Zufälligkeiten und Ueberraschungen des täglichen Lebens. Jeder hatte ein kleines Erlebnis zum Besten gegeben. Nur der jungverheiratete Walter Petersen hatte bisher geschwiegen, höchstens ab und zu fein gelächelt. Jetzt war die Reihe an ihn. Und trotz anfänglichen Stäubens mußte er sich dazu bequemen, zu erzählen. Mit gerötetem Kopfe gestand er, daß er nur etwas sehr harmloses wußte. Ein Erlebnis, ganz ohne Reiz, das wohl wenig geeignet sei, Interesse zu erwecken. Als er aber bat, man möge ihm die Erzählung erlassen, fand er wenig Gegenliebe. Neugierig geworden, drängte man nun von allen Seiten, und so begann er denn:

„Im verflossenen Herbst hatten wir geheiratet. Luise und ich liebten uns abgöttisch. Dennoch gab es Stunden, wo ich mit Wehmut an mein Jungesellentum dachte, wo ich mich auf gedanklichen Pfaden heimlicher Abenteuer ertappte. Das mag vielleicht daher rühren, daß ich eine Natur bin, die sich schwer an Neues gewöhnt.“

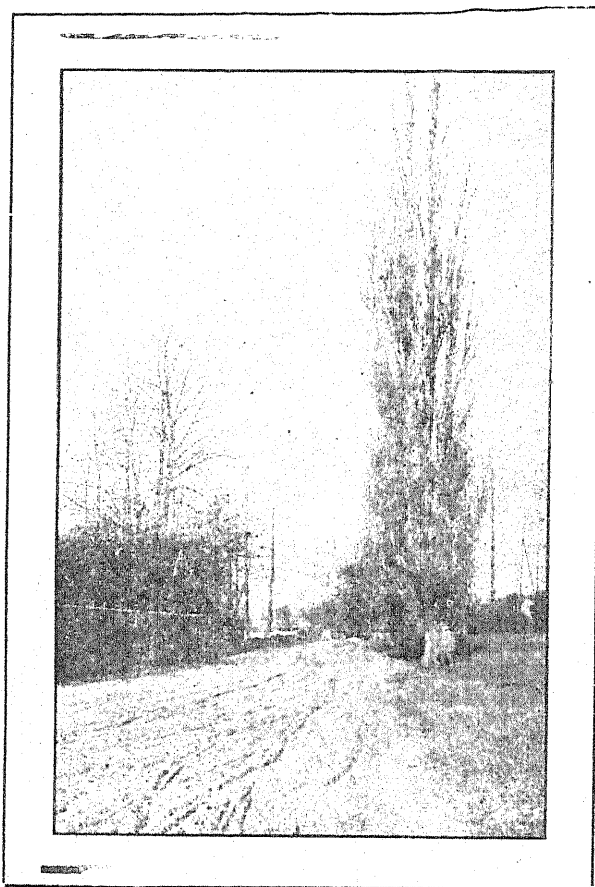
Es war etwa drei Wochen nach unserer Hochzeit, als ich gegen zehn Uhr abends von einer geschäftlichen Besprechung heimkehrte. Da es sehr kalt war, schlug ich fröstelnd meinen Mantelkragen hoch. Der Mond entschleierte langsam zwischen Wolken sein bleiches Gesicht und bemühte sich, mit dem gelben Licht der wenigen Laternen das Straßendunkel zu erhellen. Der Weg war menschenleer, bis plötzlich, aus einer Nebengasse kommend, eine weibliche Gestalt vor mir auftauchte. Unwillkürlich straffte ich meine gelockerte Haltung und beflügelte meine Schritte. Eine gewisse Sucht nach einem Abenteuer überkam mich, ein Verlangen, die Unbekannte kennen zu lernen. Etwa noch zehn Schritte von ihr entfernt, sah ich, wie sie vor einer Wasserlache zauderte. Mein Herz schlug rascher, als ich im Nu neben ihr stand. Schon küßte ich den Hut, um ihr meine Dienste anzubieten, da wandte sie sich um, und ich sah in die Augen — meiner eigenen Frau.

Sie hatte nach dem Abendessen noch rasch eine Freundin besucht und befand sich ebenfalls auf dem Heimwege. Sie freute sich kindlich, als sie mich sah. Mir aber ist vor ihrem unschuldigen Blick jedes Verlangen nach pikanten Erlebnissen vergangen.

Der Erzähler schwieg; die Umstehenden aber machten lange Gesichter

Die Haartracht des Mannes wird in einem reich illustrierten Aufsatz von Dr. Max Polaczek in Heft 5 der „Gartenlaube“ Gegenstand höchst interessanter kulturhistorischer Studien. Konnte man in der Zeit der „Alten“, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Auskunft über die Haartracht auf die Formel bringen: „Die

Völker diesseits der Alpen trugen im Gegensatz zu den Römern das Haar lang, den Bart ungekürzt“, so zeigt der Verfasser an einer Reihe klassischer Beispiele, wie später im frühen und ausgehenden Mittelalter bis zur Neuzeit die Göttin Mode allmächtig und wechselhaft gewesen ist, zeigt uns, wie etwa im 14. Jahrhundert der Bart florierete und allerlei wunderliche Haartrachten zeitigte, wie dann nicht viel später Kaiser Friedrich III und sein Sohn Maximilian, der letzte Ritter, glatt rasiert umhergingen. Vom Rassenstandpunkt gesehen führt der Verfasser folgendes aus: „Das Haar von Grönländern ist so schwarz, daß der äußerste Wert der internationalen Haarfarbentafel nicht ausreicht, um seine Tiefe wiederzugeben. Die Hamiten haben ganz krauses Haar, die Indianerstämme jedoch ganz schlichtes. Das Haar des Hottentotten gilt mit 0,07 Millimetern Stärke als das dünnste aller bekannten, während das der Japaner mit 0,105 Millimetern Durchschnittstärke das größte ist. In Europa sollen ausgerechnet die Graubündener das dickste Haar haben.“ Aber das Haar allein macht es wirklich nicht, auch nicht das Haar auf den Zähnen, sondern allein der Kopf, auf dem es steht.



Vorfrühling in Kozica bei Lodz.

Diese Menschen sollten sich einmal von einem Tierstimmimitator vormachen lassen, wie sie lachen, und das Lachen würde ihnen für immer vergehen.

Neue Aphorismen.

Von A. O. Weber.

Klassisch nennt man jene Bücher, die der sogenannte gebildete Mensch, so sehr er sich auch dagegen wehrt, gelesen haben muß und fast nie gelesen hat.

Morgengelang.

Von Kurt Heyncke.

Brich in mein Herz,
Morgen,
gebeugt auf des Sonnenroßes goldliebenden
Luft reißt die Brust mir auf [Nacken,
und wartet auf dich!

Wie lächelt die Welt doch empor aus den
Wäldern,
wie fallen die Berge vom Himmel herab,
erwache,
rastloser Wanderer mir in der Brust,
meines Lebens braufendes Herz
erfülle dich mit in der Sonne!

Es schlagen die Städte qualmbeladen
den Schauer der Furcht um die zitternde
aber den Mauern entfliegen [Seele,
kürrt gewaltig das Lied des Willens empor.

Glänzend entschwebt die Sonne dem Rande
der Felder,
die in Ähren sich neigen oder grün vor
der Frucht,
hügelüber unter des Himmels blauen Ge-
sing ich mit goldenem Munde [Hilden
all meines Lebens jauchzendes Ja!

Nicht sind die Menschen Götter,
oft ist der Fluch des Herzens Gebet,
dennoch zündet jeder heitere Tag
tief in uns an die Fackel der Sehnsucht —
oh, glaubt es, ihr Brüder:
Die Ahnung der Seele
betrügt einst kein finsterner Tod.

Reite hin in das Tor meines Herzens,
Morgen im Tau,

und hinter dir ein lautes die Heerschar der
sonnigen Freuden,
Gras, Wald, Berg und verschlafener See,
kleine Stadt im Tal
und über den Dächern der Rauch des Fleisches —
die Erde ist voll jubelnder Schöne,
als Sonne wirbelt in jedem Herzen die Kraft!

Hoch und geruhig über den Dingen
faltet der Himmel die fröhlichen Hände,
drehend in ihnen die graue und goldne
hurtige Erde
unter der Sterne
feurigem Kreis,
In mir ist Sonne die seltsame,
Erde in mir die fröhliche,
Gott in der Mitte der ewige,
Ich bin das bebende lebende Lied der Kraft!

Rätsel-Ecke.

Lösung:
Riesengebirge.

Zahlenrätsel.

12, 1, 14, 19, 2, 5, 18, 7 Stadt in Deutschland
12, 5, 13, 2, 5, 18, 7 Stadt in Polen
15, 20, 20, 9, 12, 9, 5 Mädchenname
25, 16, 5, 18, 14 Stadt in Frankreich
4, 5, 19, 14, 1 Stadt in Rußland
7, 5, 14, 15, 22, 3, 6, 1 Mädchenname

5, 14, 7, 12, 1, 14, 4 Land in Europa
15, 4, 5, 19, 19, 1 Stadt in Rußland
18, 15, 20, 20, 5, 18, 4, 1, 13 Stadt in Holland
7, 14, 5, 19, 5, 14 Stadt in Deutschland
5, 18, 19, 5, 18, 21, 13 Stad in Kleinasien

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten
gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Mannes.